Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 15

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nämlich aus trockenen übereinandergelegten Felsblöcken und Steinen, so daß sich überall Ritzen und Spalten finden, welche den Wind durchlassen. Dabei ist das Innere der Hütten oder Höhlen in der Regel mit einem höchst lästigen Rauch erfüllt, da es für letzteren keinen Ausgang durch einen Schornstein gibt und, wie gesagt, die Offiziere geradeso wie die Mannschaft in einem und demselben Raume existiren, heizen, kochen und arbeiten müssen.

Ein solches Dasein acht Tage lang geführt, mag vielleicht geeignet sein, die Gaben und Vortheile des zivilisirten Lebens richtiger schätzen zu lernen, dankbar zu würdigen und seine Ansprüche etwas zu mäßigen. Aber ungezählte Wochen, ja Monate hindurch geführt, wie dies bei den erwähnten Truppen jetzt der Fall ist, kann ein solches Dasein auf die Individuen nicht anders als zerrüttend und barbarisirend einwirken. Wenn trotzdem, und wir sagen dies wirklich mit vollster Ueberzeugung und ohne jede Rücksicht nach irgendwelcher Seite hin, sondern lediglich als das Ergebniß unserer Beobachtungen und Wahrnehmungen, in allen Kantonnements und Truppenlagern ein geradezu brillanter Geist herrscht, eine Unverdrossenheit, eine Dienstfreudigkeit, ein echter Soldatenhumor, eine wahre Begierde, endlich einmal losgelassen zu werden gegen den Feind, der ja bisher noch bei jedem Zusammentreffen zurückgeworfen wurde, so fördern eben diese außerordentlichen Verhältnisse die tüchtigen Eigenschaften und den gesunden Kern zu Tage, die den österreichischen Truppen innewohnen und die wir als die Bürgschaften des Erfolges in ernsten Stunden betrachten dürfen."

Verschiedenes.

— **(Ein Zug aus dem Leben des verstorbenen Generals der Infanterie August von Göben.)** Die „Neuen Milit. Blätter" berichten: Der verewigte General hatte, wie nicht allgemein bekannt, keineswegs die Gabe, durch sein persönliches Auftreten, durch seinen Verkehr mit den Truppen sich das Herz derselben zu gewinnen; er war auch nicht, wie man so sagt, populär. Aber die Leute hatten blindes Vertrauen zu ihm. Dies wurzelte in der Kenntniß der sprüchwörtlichen Kaltblütigkeit und Tapferkeit des Generals, sowie in dem stets beweiskräftigen Erfolge, der den Unternehmungen Göbens andauernd treu blieb. Und langsam, aber sicher und nachhaltig brach sich, von der nächsten Umgebung des Feldherrn ausgehend, in immer weitern Kreisen, von den Offizieren verpflanzt auf die Truppen die Ueberzeugung Bahn, daß, soweit eines Einzelnen Begabung, Energie und Kraft überhaupt etwas zu erzielen im Stande ist, wir unter Göbens Leitung nichts zu fürchten hatten und daß derselbe, wenn er auch ziemlich kühl und wortlos die Kolonnen entlang ritt, doch ein warmes Herz für seine Leute hatte und väterlich für sie sorgte.

Unvergeßlich wird dem Schreiber dieses eine Begegnung mit dem General von Göben sein — möge sie hier erzählt werden:

Ich machte den Krieg 1870/71 als Bataillons-Adjutant im 8. Rheinischen Armee-Korps mit, dessen kommandirender General Göben war. Gravelotte, Metz, Amiens, Rouen, Dieppe, die Hallue lagen hinter uns. Angesichts des aus den Nordfestungen erneut vorbrechenden französischen Generals Faidherbe wurde die kleine Festung Péronne an der Somme vom Ende des Jahres 1870 an cernirt. — Mit starken Kräften ging Faidherbe am 2. Januar 1871 der zum Schutze der Cernirung bei Bayaume, wenige Meilen nördlich Péronne stehenden 15. Division zu Leibe; dem heftigen Kampfe machte der Einbruch der Winternacht ein Ende; die Wiederaufnahme des Gefechts am 3. Januar früh war zweifellos.

In der Nacht vom 2. zum 3. Januar ging beim Kommandeur der Cernirungstruppen von Péronne der Befehl des Generals von Göben ein, als (äußerste) Reserven für die 15. Division am Morgen des 3., bis eine Meile südlich Bayaume, von der Cernierung 3 Bataillone unter einem geeigneten Stabsoffizier zu gestellen. Dieser Stabsoffizier war der damalige Kommandeur des 19. Infanterie-Regiments, Oberst von Göben, Bruder des kommandirenden Generals. — Letzterer leitete in Person den Kampf, der bis zur Dunkelheit mit Anspannung aller Kräfte und mit persönlicher Erbitterung beiderseits geführt wurde. Wir, die Bataillone der Reserve, kamen nicht ins Gefecht, sondern waren aus nächster Nähe Augen- und Ohrenzeugen des Schlachtgetümmels. Daß solches 10stündige Abwarten und Zusehen, daß die Spannung, „jetzt rückt der Feind vor", „jetzt die Unsrigen", „der Adjutant dort bringt uns den Befehl zum Angriff," daß solche Spannung wie eine Folter wirkt und die Nerven überreizt, mag nebenbei bemerkt werden.

Die 15. Division hatte sich heldenmüthig geschlagen, aber im Kampfe gegen die Uebermacht waren ihre Kräfte verzehrt: bei dem Einbruch der Abenddämmerung, die beiden Theilen gleich erwünscht, das Gefecht im Großen beendete, war kein entscheidender Erfolg hüben oder drüben errungen. Die Befehle kamen, auch an die 3 Bataillone der Reserve, Quartiere hart am Feinde in einigen bestimmten Dörfern für die Nacht zu beziehen, — immerhin bei der Kälte, nach solchem Tage, eine erfreuliche Aussicht, wenigstens am Kaminfeuer die steifen Glieder erwärmen zu können. Für mich freilich lag die Verwirklichung derartiger Hoffnungen noch in der Ferne, denn zunächst sollte ich die Bagage des Bataillons heranholen. Ja, aber wo standen denn die Bagagewagen? Wer mir das hätte sagen können! Mitten in der Nacht waren sie auf holperigen Wegen mit hartgefrorenen Geleisen nach X. abgefahren; das lag über eine Meile entfernt. Und daß sie dort nicht verblieben seien, war selbst dem Unkundigen nach dem Gange des Gefechts einleuchtend. Da stand ich nun oder vielmehr hielt zu Pferde auf der Landstraße, schon halb entschlossen, mich zunächst nach X. zu wenden, um von dort die Spur der Bagage weiter zu verfolgen; der Schnee gab das bekannte Halbdunkel, das wenigstens das Reiten bei der nöthigen Vorsicht nicht direkt lebensgefährlich erscheinen ließ; der Bataillonskommandeur besprach noch Einiges mit mir, das Bataillon selbst rückte eben nach dem Nachtquartier ab: da fand ich Hülfe, wo ich sie nicht erwartet hatte. Ich sah, unweit von mir, den kommandirenden General von Göben auf der Chaussee, von Bayaume her, zurückreiten, allein. Seine Haltung war die gewöhnliche, ruhige — so daß, wer ihn so sah, unwillkürlich dem Gedanken Raum gab und der Hoffnung: „sehr schlimm kann es doch eigentlich nicht aussehen, sonst könnte der General nicht so ruhig sein!" Und doch — jetzt steht es ja geschichtlich fest — doch waren es Gedanken und Empfindungen der ernstesten Art, die den Führer in dieser Stunde bewegten, Eindrücke gewaltiger Natur, die auf ihn einstürmten. Wohl war heute noch das Feld behauptet, aber die Division war um so viele Tapfere ärmer und, so hart es in solchem an Siegen reichen Feldzuge einem Manne wie Göben fallen mußte, den Gedanken einer rückgängigen Bewegung zu fassen, die Rücksicht auf die Truppen, deren Wohl ihm anvertraut war, gebot ihm, nicht ferner Opfer zu bringen, deren Größe nun nicht mehr im Verhältniß zu dem etwaigen Erfolge gestanden hätte. Der Entschluß war gefaßt, die Cernirung von Péronne aufzugeben *) und das ganze Korps in starker Stellung hinter dem Somme-Flusse zu sammeln, dem übermächtigen Gegner das weitere Vordringen zu verwehren. — Nach den körperlich und geistig abspannenden Eindrücken des heutigen Gefechtes, das der General persönlich unausgesetzt geleitet hatte, inmitten derartiger Erwägungen von bedeutender Tragweite, belastet mit dem Gefühle alleiniger Verantwortlichkeit für alle Folgen seiner Entschlüsse — so kam der General im ruhigen Schritt daher geritten; er stieß auf seinen Bruder, den Oberst, der eben vor mir auftauchte und, absteigend, sprachen sie miteinander. Der Oberst, der Kommandeur der Reserve-Bataillone, mußte doch wissen, wo die Bagage war; ihn machte ich in Gedanken haftbar für dieselbe, nach Art der Lieutenants, und gedrängt von meiner Lage. Ich stieg mit etwas Gepolter in der Nähe der beiden Führer ab, der General von Göben winkte und faßte genehmigend an die Kopfbedeckung, als ich bat, dem Herrn Oberst eine Frage vorlegen zu dürfen. — Aber noch ehe

*) Glücklicherweise kam es nicht dazu: Die Franzosen, erschüttert, zogen am 4. nach Norden ab, die Festung Péronne ergab sich uns am 10. Januar 1871.

der Oberst antworten konnte, trat der kommandirende General dicht vor mich — ich werde nie den Eindruck vergessen! — und fragte in ruhigstem Ton: „Welches Bataillon?" — „„Das Füsilier-Bataillon xten Regiments, Excellenz!"" — Ohne weiteres Besinnen, in langsamer, ausdrucksvoller Weise ertheilte mir der General den Bescheid: „Also ein Bataillon der Reserve. — Deren Bagage stand heute Morgen bei X. — Dann ist sie nach S. beordert. — Vor einer Stunde ist Befehl geschickt, sie heranzuholen nach T. Dort muß sie stehen, wenn der Führer nicht schon auf eigenen Entschluß näher herangerückt ist. Sie reiten am Besten hier die Chaussee entlang und dann den ersten Weg hinter dem Dorfe links ab." — Eine grüßende Handbewegung — und ich war entlassen. Nicht lange und ich fand die Bagage auf dem Wege, im Begriff nach unserm Nachtquartier zu fahren, das der Führer von einem vorbeireitenden Offizier irgendwie erfahren hatte. Unser Dorf lag nicht weit, nach einer starken Stunde saß ich am wärmenden Kamin. Ob ich dem Bataillonsstabe und den übrigen Kameraden heute und die nächsten Tage wohl viel Anderes erzählt habe, als von unserm General? Ich meine: nein! — Und was mich beredt machte, das war nicht die Dankbarkeit für die Erlösung von der Landstraße, sondern die Moral der Geschichte, die dem Leser so einleuchtend sein wird, daß ich keine Erläuterung hinzuzufügen brauche.

Göben ist nun todt, aber sein Andenken lebt in der Armee, insbesondere bei den Truppen, die unter seiner direkten Führung gekämpft haben! — Mögen, wenn wieder einmal die Kriegsfurie entfesselt ist, uns Helden nicht fehlen und Feldherrn von der Art unseres Göben!

— **(Die Aushebung der Landwehr-Rekruten in Süd-Dalmatien.)** Die Schwierigkeiten, auf welche die österreichischen Militär-Behörden bei der Aushebung der Landwehr-Rekruten in den Bezirkshauptmannschaften Ragusa und Cattaro im Laufe des Oktober gestoßen sind, dürften einen kurzen Ueberblick der in Betracht kommenden Wehr- und militärischen Verhältnisse nicht überflüssig erscheinen lassen.

Die Landwehr der österreichisch-ungarischen Monarchie theilt sich in die von einander vollständig getrennten k. k. österreichischen und k. ungarischen Landwehren. Ersteren gehören die Landwehrpflichtigen der im Reichsrathe vertretenen Länder, letzteren diejenigen der Länder der ungarischen Krone an. Die im Reichsrathe vertretenen Länder — mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg, wo besondere Landwehreinrichtungen bestehen — sind in 81 Landwehr-Bataillons-Bezirke eingetheilt. Aus diesen Bezirken ergänzen sich im Frieden 81 Landwehr-Bataillone und 1 Abtheilung dalmatinischer berittener Landwehr-Schützen. 19 dieser Bataillone sind Landwehr-Schützen-Bataillone. Im Frieden stehen die Landwehr-Bataillone in aktiven Kadresstärken von 4 Offizieren und 28 Mann in ihren Bezirken. Bei diesen Kadres werden die Landwehr-Rekruten, d. h. diejenigen Wehrpflichtigen, welche ihrer Dienstpflicht nicht im stehenden Heere, sondern nur in der Landwehr zu genügen haben, acht Wochen lang ausgebildet, um dann nur noch zu jährlich wiederkehrenden Uebungen von 2 bis 3 Wochen herangezogen zu werden. Die süd-dalmatinischen Bezirkshauptmannschaften Ragusa und Cattaro sollen nach den österreichischen Wehrgesetzen das letzte der k. k. Landwehr-Bataillone, das ober-dalmatinische Landwehr-Schützen-Bataillon Nr. 81 bilden. Bis zum Herbst d. J. war aber dessen Aufstellung noch nicht erfolgt, da es der österreichischen Regierung noch nicht gelungen war, die Aushebung — Assentierung — der Landwehrpflichtigen in Süd-Dalmatien zur Durchführung zu bringen.

Als Dalmatien im Jahre 1797 in österreichischen Besitz überging, wurde den Einwohnern die Befreiung vom Heeresdienst, eine der Freiheiten, welche die Republik Venedig den sich unter ihren Schutz stellenden Dalmatinern gewährt hatte, zugestanden. Bis zum Jahre 1866 stellte daher Dalmatien keine Rekruten für die österreichische Armee. Wohl aber leisteten die kriegerischen Bergbewohner zur Zeit der italienischen Kämpfe Oesterreich freiwilligen Heeresdienst, indem sie eine Landmiliz unter selbstgewählten Führern zur Vertheidigung des eigenen Landes bildeten. 1859 formierte der damalige Generalmajor Rodich aus den Bewohnern der Bocche allein ein Korps von 2300 Mann. Als aber nach der Katastrophe von 1866 in Oesterreich die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde und 1869 die Bewohner Dalmatiens, wenn auch nicht in das stehende Heer, so doch in die Landwehr eingereiht und zu den Friedensübungen derselben unter österreichischen Offizieren und Unteroffizieren herangezogen werden sollten, da erhob sich das mißtrauische Volk Süddalmatiens, sich auf seine alten Vorrechte berufend, und vertheidigte dieselben mit den Waffen in der Hand. Es gelang der österreichischen Regierung nicht, die Bewohner der an Montenegro angrenzenden Berglandschaften zum Gehorsam zu bringen. Der Friede von Knezlac, welchen General Rodich 1870 mit den Aufständischen schloß, war eine gütliche Einigung, nach welcher es beim Alten verblieb, d. h. die Bergbewohner verweigerten nach wie vor jeglichen Heeresdienst im Frieden und unter österreichischen Vorgesetzten. Der jetzige Statthalter Dalmatiens schloß jenen „Frieden" in der Hoffnung, durch friedliche Mittel die Renitenten zum Gehorsam bringen zu können. Hierin nun scheint er sich verrechnet zu haben. Trotz der noch aus dem Jahre 1859 stammenden Popularität des Statthalters, trotz der malerischen, der Landestracht nachgeahmten Uniformen, welche auf die gewöhnlich in Lampen einhergehenden Bergbewohner ihre Anziehungskraft ausüben sollten, ist die österreichische Regierung heute noch nicht viel weiter als im Jahre 1870. Wohl haben sich die Landwehrpflichtigen der an der Küste gelegenen Ortschaften, welche den österreichischen Maßregeln nach 1869 überhaupt keinen ernstlichen Widerstand geleistet haben, bei der im Oktober vorgenommenen Aushebung gestellt, allein die Bewohner der Krivoscie, der zwischen Montenegro und der Herzegowina hineinreichenden nordöstlichen Spitze Süd-Dalmatiens, und die Bewohner der südöstlich Cattaros an der montenegrinischen Grenze gelegenen Orte Braic, Maina und Pobori berufen sich auf „ihr ihnen schon von der Republik Venedig garantiertes Recht" und wollen, wie österreichische Zeitungen meldeten, sich den Wehrgesetzen nur unter folgenden Bedingungen unterwerfen: die Landessprache, serbisch-slavisch, ist die Kommandosprache; einheimische Offiziere u. s. w. kommandieren die Abtheilungen; die Bewaffnung ist die nationale; die Mannschaften werden nicht kasernirt; Verwendung außerhalb der Bocche, sei es zu Friedensübungen oder im Kriege, findet nicht statt; die Friedensübungen dürfen die Dauer von vier Wochen nicht überschreiten. — Diese Bedingungen collidieren mit den österreichischen Wehrgesetzen. Die Regierung scheint nunmehr entschlossen zu sein, die Opposition der Bergbewohner mit Gewalt zu brechen. Auf diese Absicht dürften die aus Süd-Dalmatien gemeldeten militärischen Vorbereitungen schließen lassen. In Dalmatien standen bisher folgende Truppen: 3 Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 4 (Hoch- und Deutschmeister), 4 Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 22 (Frhr. von Weber), das Jäger-Bataillon Nr. 24 und das Festungs-Artillerie-Bataillon Nr. 4. Das 4. Infanterie-Regiment sollte in diesem Herbste nach Insbruck und Brixen, das Infanterie-Regiment Nr. 14 (Großherzog von Hessen) dagegen von Wien nach Cattaro verlegt werden. Nunmehr ist das Infanterie-Regiment 14 allerdings anfangs dieses Monats mit 3 Bataillonen in Dalmatien angelangt, das 4. Regiment aber auch daselbst geblieben.

Bei beiden Regimentern sollen die durch die Entlassung ausgedienter Mannschaften entstandenen Lücken durch Leute ihrer im Innern Oesterreichs stehenden Reserve-Kommandos (4. und 5. Bataillon) ausgefüllt, die am 1. Oktober bei ihnen einzustellenden Rekruten aber dem Reserve-Kommandanten überwiesen worden sein. Die aus Sparsamkeitsrücksichten vom Reichskriegs-Ministerium angeordnete mehrmonatliche Beurlaubung von etwa 6 Mann bei jeder Compagnie u. s. w. hat bei den in Dalmatien stehenden Truppen nicht stattgefunden. Außer dem 14. Infanterie-Regiment sollen noch mehrere Gebirgs-Batterien und einige Genie-Abtheilungen in Dalmatien eingetroffen sein. Eine Gebirgs-Batterie hat 4 leichte (7 cm.) Geschütze, welche von Tragthieren befördert werden. Ob die von der Regierung getroffenen militärischen Maßnahmen zur Bewältigung bewaffneten Widerstandes genügen werden, darüber kann ein Urtheil nicht abgegeben werden, so lange nicht die Macht des Widerstandes bekannt ist.

Nach den neuesten Nachrichten scheint es fast, als ob die Widerspenstigen ihr Heil eher in der Flucht in das Ausland als in einem Kampfe zu finden hofften. Sollte es jedoch zu einem Kampfe kommen, so werden die abgehärteten, bedürfnißlosen und tapferen Ober-Dalmatiner, welche 1869 gegen mehrere österreichische Brigaden 3 Monate lang nicht erfolglos gekämpft haben, wieder einen mächtigen Bundesgenossen an der Beschaffenheit ihres Landes finden. Das Gebirgsland mit Karst-Charakter, steinig und steril, reich an Schluchten, Höhlen und Engpässen, arm an nährenden Produkten des Bodens, ist nur auf wenigen Saumpfaden zugänglich. Fahrstraßen existieren in dem in Betracht kommenden Theile des Landes nicht. Die wenigen in dem übrigen Dalmatien vorhandenen Fahrstraßen stammen noch aus französischer Zeit; unter österreichischer Herrschaft beschränkte man sich auf die Erhaltung der vorhandenen Straßen und auf die Verbesserung einiger Saumpfade zu den Grenzforts. Die Anlage eines Straßennetzes würde die Berge der Bocche der Kultur erschlossen haben. Eine fortschreitende Kulturentwicklung aber würde die Widerspenstigkeit der Bewohner jener Berge gebrochen haben und Oesterreich würde nicht genöthigt gewesen sein, die Achtung vor seinen Gesetzen mit Gewalt zu erzwingen. Jetzt existiert in der ganzen Bocche kaum ein Wagen. Weiber, Pferde, Esel und Maulthiere sind die Transportmittel. Für Kämpfe in der Krivoscie stehen den österreichischen Truppen hauptsächlich zwei gebesserte Saumpfade zur Verfügung, welche von Risano, der eine über Ledenice, der andere über Cirkvice, nach dem Grenzfort Dragail führen. Von Dragail führt ein Saumpfad nach Montenegro. Die übrigen Verbindungen der Krivoscie sind höchst beschwerliche, mitunter lebensgefährliche Fuß- und Saumpfade. Die Ungangbarkeit des Terrains wird in einem Kampfe die Oesterreicher verhindern, ihre Ueberlegenheit an Zahl gegen die mit Gewehren und Felsblöcken in den Engthälern kämpfenden Insurgenten auszunutzen. Selbst wenn es aber gelingen wird, die Insurgenten auf einer Stelle zu verjagen, so werden die Truppen doch in Folge der Verpflegungs-Schwierigkeiten, da jeder Nachschub, abgesehen von den Terrain-Schwierigkeiten, durch die Insurgenten gefährdet ist, falls nicht eine größere Truppenmacht zum Schutze der Verbindungen verwendet wird, sehr bald wieder zum Rückzuge auf die Küstenstädte genöthigt sein. Hierdurch aber werden alle errungenen Vortheile wieder aufgegeben. Die Schwierigkeiten, welche bei Bekämpfung des Widerstandes zu überwinden sein würden, werden noch erhöht durch die den Insurgenten gebotene Möglichkeit, aus Montenegro sowohl Zuzug zu erhalten als auch sich selbst auf montenegrinisches Gebiet zurückzuziehen. Bei ihren „Brüdern und Gevattern" der schwarzen Berge werden die Krivoscianer stets ebenso viele Sympathien finden, wie bei ihren Stammverwandten in der Herzegowina. Im Interesse beider Theile würde daher eine friedliche Lösung der zwölfjährigen oberdalmatinischen Landwehrfrage zu wünschen sein.

(Jahrb. f. deutsche Armee und Marine.)

— **(Grenadier Kiseljew bei Gorny-Dubniak 1877)** hat den Beweis geliefert, daß es (wie schon oft vorgekommen) schwer ist, nach den Leistungen im Frieden zu beurtheilen, was der Mann im Feld werth ist. — Der russische General Bogdanovitsch erzählt: „Ich kann nicht umhin, einige Züge der aufopferndsten Tapferkeit des Grenadiers Kiseljeff der 2. Kompagnie des Regiments Finnland zu erwähnen. Dieser Mann war in dem Regiment wegen seiner Schlaffheit und Schläfrigkeit, die er im Friedensdienst stets gezeigt hatte, unter dem Spitznamen Kisel (bedeutet ungefähr: Mehlsuppe) bekannt. Sein Kompagnie-Chef, der heutige Stabskapitän Puchatscheff, erzählt von ihm Folgendes: Als die Kompagnie (bei dem verunglückten ersten Sturm gegen die große Redoute) kriechend den Rückzug anzutreten begann, bat Kiesel dort bleiben zu können. „Es ist ja doch Alles gleich, wir gehen doch wieder gegen die Redoute vor, und von hier aus wird man weniger weit zu laufen haben." Mit ihm blieben noch sechs Mann zurück. Nach einigen Minuten fand sich Kisel allein wieder bei der Kompagnie ein. Alle seine Gefährten waren gefallen. Da erfuhr er, daß die Säbel des Lieutenants Puchatscheff und des verwundeten Oberst Prokope III, wie auch das Binocle des letzteren, in der früheren Position liegen geblieben seien. Da lief Kisel, um diese Sachen zu holen, trotz des Verbots seines Offiziers, fort, brachte aber nur einen Säbel und das Binocle mit zurück. Sich jetzt auch des andern von ihm vergessenen Säbels erinnernd, kehrte er sofort, ohne Jemanden ein Wort zu sagen, wieder um und holte denselben trotz des stärksten feindlichen Feuers. Bei seinem ersten Gange war Kisel nur die Mütze durchschossen worden, bei dem zweiten erhielt er einen Streifschuß am Kopf, welcher ihn jedoch nicht verhinderte, nachdem er sich verbunden hatte, sich weiter am Feuergefecht zu betheiligen und hierbei durch die ohne Prahlerei vorgebrachten Schilderungen seiner „Ausfälle" die Kameraden zu erheitern. Am Tage nach der Eroberung der großen Redoute wurde der leblose Körper Kiseljeffs dicht an der Kehle der Schanze, von drei Bajonnetstichen durchbohrt, aufgefunden. (Die Garde des russischen Zaren 1877. Uebersetzung von Pochhammer, preuß. Hauptm. S. 56.)

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

21. Neuester Militärischer Essay. Ueber Märsche und Kriegsmärsche. Nach vielgenannten Mustern bearbeitet von V. R. 15 S. 8⁰. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. Preis 70 Cts.
22. Aus der Zeit der Armee-Reorganisation. Eine historische Reminiszenz. 8⁰. 58 S. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. Preis Fr. 1. 60.

Für Militär.

Universal-Metallputzpomade ist das **vorzüglichste aller bis jetzt** bekannten Putzmittel, **allereinfachste** Behandlung, **vorzüglichster** Erfolg.

An Waffenplätzen Wiederverkäufer gesucht.

Kleine Versuchproben werden billigst versandt von

J. J. Wiedemann, Schaffhausen.

Für Offiziere.

Das complete Werk vom **deutsch-franz. Krieg,** noch unaufgeschnitten, zum halben Kostenpreis. [OF7465]

L. Busch, Froschaugasse 8, Zürich.

Militärhandschuhe

in Grau und Weiß,

Militär-Reithosen und -Cravatten,

Filetunterkleider,

gewoben und geknüpft, in Seide, Wolle und Baumwolle,

Hosenträger und Socken,

in bekannter vorzüglicher Qualität, nach den modernsten und praktischsten Systemen empfehlen

J. Wenny & Co.,

Weinplatz und Bahnhofstraße 46, Zürich.